

Lars Erik Zeige, Philipp Krämer

Stammbaum, Sprachatlas, Linguistic Landscape. Sprachwissenschaftliche Darstellungsmittel für Sprachräume und Sprechergemeinschaften

Zusammenfassung

In der Geschichte der Sprachwissenschaft lieferten Karten wichtige Impulse. In der deutschen Dialektologie ließen sich, wie im Projekt Georg Wenkers, seit dem 19. Jh. detailgenau Unterschiede abbilden, ohne die Einheit der (National-) Sprachen in Frage zu stellen. Auch die weltweite Sprachenvielfalt wurde in Karten erfasst, etwa im Sprachatlas von Julius Klaproth. Die Sprachgeographie stützte jedoch lange das Bild einer sprachlich wie ethnisch einheitlichen Nation. Noch heute wirkt die bildhafte Vereinfachung nach, wenn etwa mehrsprachige Räume mit Karten nur unzureichend erfasst werden können. Aktuelle multimodale Ansätze der Linguistik versuchen mit Hilfe von Big Data, der Erforschung von ‚Linguistic Landscapes‘ oder dynamischen Karten diese Einschränkungen zu überwinden.

Keywords: Sprachkarte; Sprachatlas; Sprachgeographie; Georg Wenker; Julius Klaproth

In the history of linguistics, maps continuously stimulated scientific progress. From the 19th century, German dialectology displayed details of linguistic variation, e.g. in Georg Wenker’s project, without challenging the idea of the unity of the (national) languages. Similarly, the worldwide diversity of languages was pictured in maps like those in Julius Klaproth’s atlas. Yet for a very long time the geography of language contributed to the idea of a linguistically and ethnically homogeneous nation. Until today, this visual simplification remains effective, e.g. due to the difficulty of adequately displaying the complexities of multilingual spaces. Recent multimodal approaches in linguistics try to use Big Data, the methods of ‘Linguistic Landscapes’ or dynamic maps to overcome these limitations.

Keywords: language map; language atlas; linguistic geography; geography of language; Georg Wenker; Julius Klaproth

1 Einleitung

Die Suche nach den Gründervätern einer wissenschaftlichen Innovation ist stets schwierig: Heinrich Julius Klaproths *Asia polyglotta nebst Sprachatlas* (1823) gilt als erste Arbeit mit einem Sprachatlas, der diesen Namen auch trägt.¹ Allerdings teilte schon hundert Jahre früher der Niederländer Lambert ten Kate die Völker Europas auf einer Karte anhand eines Sprachvergleichs der Übersetzungen des Vaterunsers ein.² Wichtiger als die Frage nach den ersten Sprachkarten³ ist für die Geschichte der Linguistik jedoch die Unterscheidung der beiden Ansätze des Zusammenspiels von Geographie und Sprachstudium, nämlich die *geography of language*, also die Verortung ganzer Sprachen im Raum, und die *linguistic geography*, das heißt die Erfassung von sprachlichen Einzelphänomenen in ihrer räumlichen Verteilung.⁴ Wir wollen in diesem Beitrag einen Einblick in die Entstehung, den Nutzen und die Perspektiven beider Betrachtungsweisen geben. Dabei steht außer Frage, dass das Darstellungsmittel der Karte seit der Formationsphase der Sprachwissenschaft wichtige Impulse gesetzt hat und bis heute als Arbeitswerkzeug und Sinnbild erkenntnisfördernd Verwendung findet. Es soll jedoch auch die problematische Dimension des Zusammenwirkens von Kartographie und Sprachreflexion nicht unbeachtet bleiben.

Wir werden für beide Bereiche vom 19. Jahrhundert ausgehen, als das Auseinanderfallen der Philologien in die Sprach- und Literaturwissenschaften bereits begonnen hatte, aber noch nicht vollzogen war.⁵ Das vorherrschende Thema der Zeit ist die Verschiedenheit.⁶ Mit der Festigung der europäischen Nationalstaaten wächst das Bedürfnis, die innere Vielfalt der jungen Nationen zu begreifen und mit einer konstruierten Einheit zu überdachen. Daraus speist sich das Interesse etwa für Dialekte (vgl. Abschnitt 2). Zugleich ist das 19. Jahrhundert das Zeitalter des Hochimperialismus, in dem sich die europäischen Kolonialmächte fortgesetzt und immer wie-

der aufs Neue mit fremden Völkern und Sprachen konfrontiert sehen. Viele Disziplinen, darunter nicht zuletzt die Philologien, werden bemüht, um diese zu verstehen und dabei den eigenen Machtanspruch in der Welt zu behaupten (vgl. Abschnitt 2).⁷

Im 19. Jahrhundert misst man im Grundsatz der Zeit mehr Bedeutung zu als dem Raum. Die Wissenschaften beschäftigten sich intensiv damit, Verschiedenheit zu historisieren und die daraus erarbeiteten Herkunftsgeschichten für die Gegenwart nutzbar zu machen.⁸ Entsprechend wird auch die Erforschung des Raums bzw. der räumlichen Verschiedenheit dazu verwendet, Aussagen über die Zeit zu treffen. Die sprachliche, aber auch die anthropologische, kulturelle oder politische Variation im Raum war ein Mittel, sich seiner selbst zu versichern, indem man daraus eine stützende Vergangenheit ableitete. Sprache ist hier immer wieder zu einem vermeintlich handfesten Bestimmungsmerkmal gemacht worden. Wir werden am Beispiel der Dialektbezeichnungen und der Kategorisierung von ‚Rassen‘ diskutieren, dass sich die Sprachreflexion dabei aktiv und passiv in ein Feld von Begriffen einfügt und selbst ein entscheidender Faktor in der Fortschreibung dieser Begriffe wird. Es geht aber auch darum zu zeigen, dass die heutige Sprachwissenschaft in einer Weise vom methodischen Erfindungsreichtum der Raumerforschung und -darstellung profitiert, die kaum zu überschätzen ist, weil es ihr gelingt, die problematische Vergangenheit zu reflektieren und abzustreifen (vgl. Abschnitt 3).

2 Dialektgeographie

Abbildung 1 zeigt den Sprachenstammbaum aus August Schleichers *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* in der ersten Auflage von 1861.⁹ Der Sprachenstammbaum stellt sprachliche Differenzierung als Speziation, als Artenentstehung, dar

1 Tintemann 2015.

2 Kate 1723, 62; vgl. auch Kruijssen und Sijts 2010, 181–182.

3 Vgl. die Überblicksdarstellung zur Kartographiegeschichte der Sprachwissenschaften in Kehrein, Lameli und Rabanus 2010, xv–xvii.

4 Swiggers 2010, 272. Beide Herangehensweisen zeigen selbstverständlich Übergänge: Die punktuelle Verteilung von Varianten kann durch Abstraktion in eine flächenhaft homogenisierte Darstellung überführt werden, vgl. hierzu Ormeling 2010, 25–26.

5 Wolf und Blauth-Henke 2011.

6 Trabant 2006, 256–269.

7 Vgl. insbesondere das grundlegende Werk von Edward W. Said (Said 2006 [1978]). Zur Kritik und Weiterentwicklung der Saidschen These von der kolonialphilologischen Aneignung der Welt vgl. Messling 2011; Messling 2012, 166–172 sowie, mit Blick auf die französische Kolonial- und Philologiegeschichte, Krämer 2014.

8 Zum Kernkonzept der Geschichtlichkeit in der Geschichte der Philologien und der Sprachreflexion vgl. die Beiträge in Oesterreicher und Selig 2014.

9 Schleicher 1861, 7.

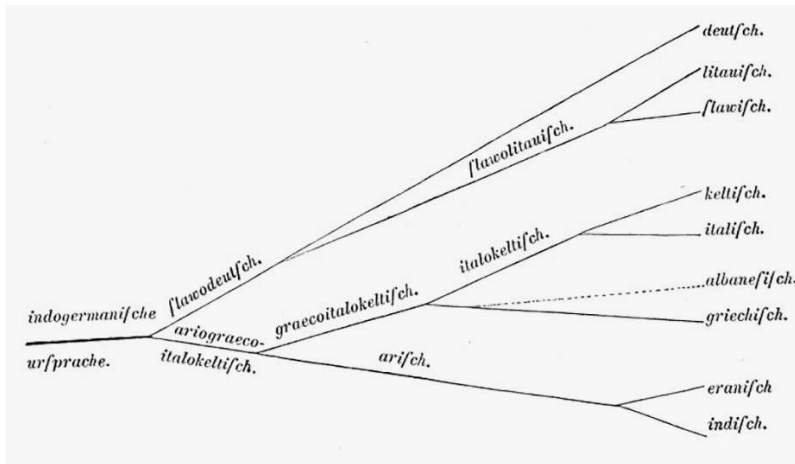


Abb. 1 Sprachenstammbaum, August Schleicher 1861.

und ist im engen Sinn als phylogenetischer Baum zu lesen: Er ist gerichtet, indem die Orientierung von der Wurzel zu den Blättern als Veränderung von einem Ursprung zu den rezenten Arten in einem direkten Weg der Spaltungen entworfen ist. Er ist geordnet, indem kein Kontakt zwischen den Ästen zugelassen wird und die Spaltungen streng dichotomisch angelegt sind. Er ist hierarchisch, indem die Differenzierung als Entwicklungshierarchie verstanden wird. Der Stammbaum als Darstellungsform ist deshalb nur bedingt in der Lage, den evolutionären Mechanismus, der in der spezifischen Kombination aus Kausalität und Zufälligkeit Andersartigkeit produziert, zu visualisieren. Tatsächlich ist er in der Sprachwissenschaft vor allem mit der Vorstellung der lautgesetzlichen Sprachdifferenzierung verbunden. Die Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts hat aus der Beobachtung der hohen Systematizität diverser Wandelphänomene die ausnahmslose Gültigkeit der Gesetzmäßigkeiten des Lautwandels begründet und folgt hier der positivistischen Disposition des späteren 19. Jahrhunderts mit einer klaren Orientierung am naturwissenschaftlichen Gesetzesbegriff: Aus *a* wird *b* unter den Bedingungen *c*. So ist beispielsweise eines der definierenden Kriterien für die Abspaltung des Deutschen aus dem Urgermanischen der Wandel von germanisch /t/ zu althochdeutsch /ʒʒ/, inlautend nach Vokal, wie in g. **watar* > ahd. *waʒʒar* ‚Wasser‘.

Die Hauptkontroverse, geführt sowohl zwischen den Verfechtern als auch mit den Gegnern einer ausnahmslosen Gültigkeit der Lautgesetze, betraf folglich

Status, Begründung und Reichweite der Lautgesetze. Die Präzision der empirischen Arbeit war jedoch durch die natürliche Begrenztheit historischer Sprachquellen eingeschränkt, was sich umso deutlicher auswirkte, je detaillierter die zu erfassenden sprachlichen Phänomene wurden. Da lag es nahe, den Blick auf die rezenten Sprachen und die Vielfalt ihrer Dialekte zu richten: „Also [...] der gegenwart zuwenden muss der vergleichende sprachforscher den blick [...]“ und die „dialektisch [dialektal] reich entfaltete lebende sprache“¹⁰ betrachten. Die Dialekte seien nicht nur der wissenschaftlichen Erhebung frei zugänglich, sie wurden auch, und da war das 19. Jahrhundert wieder ganz bei sich, als natürlich und unverdorben angesehen. Entsprechend könne man das Wirken der naturgesetzlichen Lautentwicklung dort besonders gut beobachten. In der Folgezeit entstanden mit den ‚Ortsmonographien‘ Forschungsarbeiten zu einzelnen lokalen Dialekten, die eine darüber hinausgehende Raumdimension zunächst noch ausblendeten.¹¹ Der junge Georg Wenker (1852–1911) zog in seiner Dissertation (1876) zu Phänomenen der Zweiten Lautverschiebung am Stammsilbenauslaut an den Stellen, an denen sprachhistorische Daten fehlten, bereits Belege aus mehreren Dialekten heran.¹² Die sich intensivierende sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit den Dialekten des Deutschen entwickelte sich letztlich zu einer eigenständigen Teildisziplin der Sprachwissenschaft: Die Dialektologie erfasst den Wortschatz in Dialektwörterbüchern und die sprachstrukturellen Eigenschaften in Dialektgrammatiken. Das besondere Erfordernis, zum

10 Osthoff und Brugmann 1878, vii–viii.

11 Schmidt und Herrgen 2011, 90.

12 Schmidt und Herrgen 2011, 97.

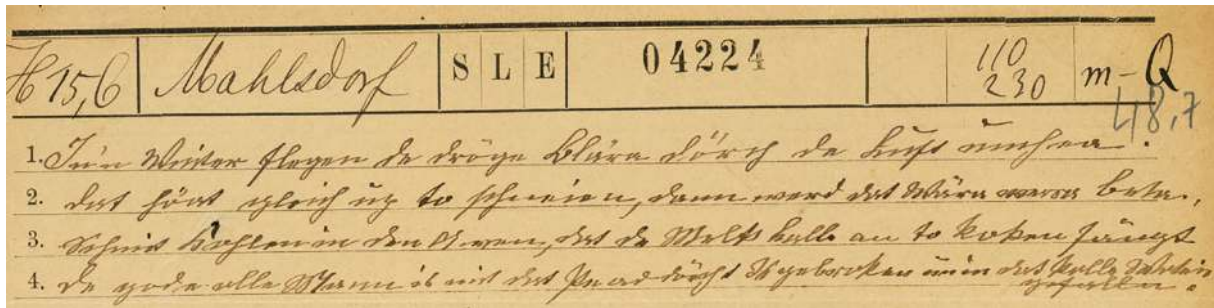


Abb. 2 Sprachatlas des Deutschen Reichs: Beispiel eines Antwortbogens (1879/1880).

Teil von Dorf zu Dorf variierende Strukturen erfassbar zu machen, führte jedoch die Darstellung in Textform an ihre Grenzen und beförderte die Entwicklung der Dialektgeographie mit ihrem Hauptdarstellungsmittel: dem Sprachatlas, dessen Hauptvertreter bis heute der von eben jenem Georg Wenker begründete ‚Sprachatlas des Deutschen Reichs‘ (1889–1923) ist. Er zeichnet sich durch eine für seine Zeit innovative Methodik der Erhebung durch Fragebögen und der Auswertung in Sprachkarten aus und stellt bis heute die wohl umfassendste Gesamterhebung und kartographische Darstellung der Dialekte einer Sprache weltweit dar.

Die Datenerhebung erfolgte als indirekte Befragung. Es wurden Fragebögen an die Schulorte des Reichs verschickt, die ein Set aus „hochdeutschen Sätzchen“ enthielten, die unter Anleitung der Lehrer durch die Schüler „in die unverfälschte Ortsmundart zu übersetzen“ (Anweisungsbogen) waren. Die Niederschrift sollte in den üblichen Schriftzeichen mit einigen wenigen vorgegebenen Diakritika erfolgen. Es wurden zudem rudimentäre Daten über die Gewährspersonen erhoben. Hier ein Beispielsatz aus den sog. ‚Wenker-Sätzen‘:

(Satz 4) *Der gute alte Mann ist mit dem Pferd(e) auf dem Eis eingebrochen und in das kalte Wasser gefallen.*

Wir wollen hier nicht auf die methodischen Probleme dieses Vorgehens eingehen. Illustrativ können dialektkompetente LeserInnen einmal versuchen, diesen Satz in ihren lokalen Dialekt zu übertragen und das Ergebnis so niederzuschreiben, dass die Dialektmerkmale gra-

phisch repräsentiert werden. Es ist aber klar, dass ohne eine gewisse Pragmatik ein Projekt dieser Größe mit den damaligen technischen Möglichkeiten nicht umsetzbar gewesen wäre. Die Erhebung erfolgte in mehreren Wellen. So wurden 1876 sämtliche Schulorte der preußischen Rheinprovinz abgedeckt, 1877 ganz Westfalen, 1879 und 1880 Nord- und Mitteldeutschland, sowie bis 1887 Süddeutschland. Aus dieser Zeit liegen insgesamt 44 251 Fragebögen aus 40 736 Schulorten vor. In den Jahren 1888 und 1926–1933 wurden zudem Nacherhebungen außerhalb des Deutschen Reichs unternommen, in Luxemburg, dem Sudetenland, in Österreich, Liechtenstein, dem Burgenland, dem Gottscheer Land, in der Schweiz, in Polen, Südtirol, den sieben und dreizehn Gemeinden des Zimbrischen in Norditalien, in Nord- und Ostfriesland. Darüber hinaus gingen 2050 anderssprachige Bögen ein, unter anderem Jiddisch. Insgesamt liegen heute 51 480 Bögen aus 49 363 Orten vor.¹³ Der Sprachatlas des Deutschen Reichs basiert somit auf einer großen Belegmenge und einer extrem hohen Belegdichte.

Die Wenker-Sätze sind so entworfen, dass die enthaltenen Wörter eine Vielzahl für die Dialektunterscheidung relevanter Merkmale vor allem der Laut- und Formlehre enthalten. Abbildung 2 zeigt einen Ausschnitt des originalen Antwortbogens 04.224 aus dem Schulort *Mahlisdorf* (seit 1920 ein Ortsteil Berlins): Unter der Nummer 4. findet sich der oben angeführte Beispielsatz. Das vergilbende Papier und die verblässende Tinte erschweren in vielen Fällen die Lesbarkeit, ebenso die Handschriften der Lehrer. Transliteriert: *De gode olle Mann is mit dat Pead dörcht Is gebroken un in dat kolle Water gefalln.* Deutlich ist das zum Ende des 19.

¹³ <http://www.diwa.info/Geschichte/Fragebogen.aspx> (besucht am 31.10.2017).

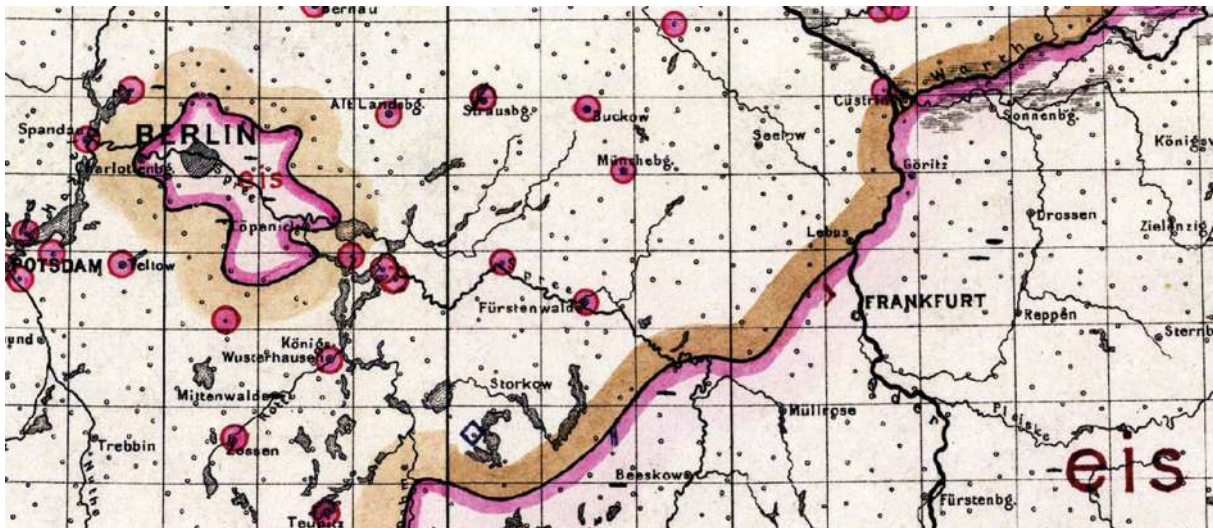


Abb. 3 Die Karte 51 *Eis*, Sprachatlas des Deutschen Reichs.

Jahrhunderts noch stärker hervortretende niederdeutsche Gepräge zu erkennen, etwa in dem Wort *Is* (nicht durchgeführte Diphthongierung von *lang-i*). Die auf diese Weise durch die Wenker-Sätze aufgedeckten Dialektmerkmale wurden für jeden Ortspunkt ausgewertet und in den Jahren 1888–1923 in 1668 handgezeichnete, farbige Karten übertragen.¹⁴ Dabei wurde auf einer schwarz-weißen Grundkarte (Gradnetz, Gewässer, Ortspunkte, Grenzen) jedem Ortspunkt ein nach Farbe und Form unterscheidbares Symbol zugewiesen, das die Ausprägung des entsprechenden Merkmals kodiert.¹⁵ Diese Art der Merkmalsdarstellung in geographischen Karten ist kennzeichnend für die Arbeitsweise der *linguistic geography*.

Es zeigte sich, dass die Ausprägungen eines Merkmals oft geschlossene Areale bildeten. Zwischen benachbarten Ortspunkten mit unterschiedlichen Merkmalen kann entsprechend eine Linie gezogen werden, die, zunächst bezogen auf das einzelne Merkmal, zwei Gebiete jeweils gleicher Merkmalsausprägung trennt. Diese Grenze wird daher *Isoglosse* ‚gleich-Zunge[n-Grenze]‘ genannt. Der Einfachheit halber werden bei größeren Arealen nur noch die Grenzen gezeichnet sowie abwei-

chende Formen im Inneren der ansonsten einheitlichen Gebiete markiert. Abbildung 3 zeigt einen kleinen, auf die Umgebung von Berlin konzentrierten Ausschnitt der Karte 51 *Eis*, einem noch von Georg Wenker handgezeichneten Original: Zu sehen ist die Isoglosse *Is/Eis*, mit dem *īs*-Gebiet braun eingefasst und dem *eis*-Gebiet violett eingefasst. Violette Kreise um einzelne Ortspunkte kodieren *eis*-Daten im *īs*-Gebiet. Die in der Legende vorgesehene Option eines grünen, waagerechten Strichs für *īs* im *eis*-Gebiet kommt in der gezeigten Region interessanterweise nicht vor; die abgebildeten waagerechten Striche sind schwarz und kodieren fehlende Angaben. Deutlich zu erkennen ist, wie der Großraum Berlin sowie weitere umliegende Städte eindeutig im *īs*-Gebiet liegen, jedoch bereits zum Merkmal *ei*- übergetreten sind, so, wie es heute für die Gesamtregion üblich ist.

In der Zusammenschau der Dialektkarten traten zwei Aspekte zu Tage: Zum einen zeigte die Vielfalt der Sprachformen und der Dialektgebiete eine sprachliche Wirklichkeit, die deutlich komplexer war als die ursprüngliche Annahme, nach der ausnahmslos wirkende Lautgesetze die Differenzierung von Sprachen gleichmäßig vorantreiben. Isoglossen desselben Lautgesetzes

14 Neben einigen Entwurfs- und Probekarten existieren nur zwei Originale des Deutschen Sprachatlas. Auch sind nie alle Daten und Karten veröffentlicht worden. In den Jahren 1927–1956 wurden vereinfachte schwarz/weiß-Versionen einiger Karten publiziert und 1984–1999 ausgewählte Fragebögen für den *Kleinen Deutschen Sprachatlas* (KDSA) neu ausgewertet. Das Forschungszentrum *Deutscher Sprachatlas* (Universität Marburg) hat inzwischen die originalen Bögen und Karten vollständig

unter <https://www.regionalsprache.de/> (Schmidt, Herrgen und Kehren 2008–2010) zugänglich gemacht. Sie stellen bis heute die wichtigste Datengrundlage der Dialektologie des Deutschen dar.

15 Es gab zwei Grundkarten: die Karte zur Landaufnahme des Deutschen Reichs (1:300.000) sowie die Sektionskarten von Liebenow (1:1.000.000). Detailliert zum Kartierungsverfahren: <http://www.diwa.info/Geschichte/Kartierungsverfahren.aspx> (besucht am 31.10.2017).

konnten zum Teil weit voneinander entfernt verlaufen: Ein lautgeschichtlicher Prozess kann einmal bis in den einen, einmal bis den anderen geographischen Raum vordringen, dabei einmal nur im Anlaut, einmal nur im Inlaut oder Auslaut wirken, einmal den gesamten Wortschatz erfassen, oder einzelne Wörter oder gar einzelne Flexionsformen auslassen. Zum anderen aber trennen mehrere Isoglossen unterschiedlicher Merkmale nicht selten dieselben Ortspunkte und verlaufen über weite Strecken als Bündel. Aus der Summe der Einzelmerkmale konnte so die dialektale Gliederung des Deutschen entworfen werden: Statt scharfer Grenzen und in ihrer Eindeutigkeit festgelegter Räume finden sich Landschaften einander übergreifender Einzelmerkmale, ein Dialektkontinuum.¹⁶ Von den größten Isoglossenbündeln ausgehend konnte nun bis hinab zu den Einzellinien der Ortssprachen eine auf Sprachdaten begründete Gliederung des Sprachgebiets gegeben werden: Die wichtigste Dialektgrenze trennt das niederdeutsche vom hochdeutschen¹⁷ Sprachgebiet, gefolgt von der Dialektgrenze, die das Hochdeutsche in das mitteldeutsche und oberdeutsche Sprachgebiet unterteilt. Das Oberdeutsche kann wiederum in das bairische und das alemannische Sprachgebiet unterteilt werden, ebenso wie das Mitteldeutsche in ein ost- und ein westmitteldeutsches Sprachgebiet getrennt werden kann. Das Westmitteldeutsche beispielsweise wird wiederum in das Rhein- und das Mittelfränkische unterteilt, usw.

Die Dialektologie verwendet als Dialektbezeichnungen Begriffe, die aus der Diskussion um das Konzept der ‚deutschen Stämme‘ in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie bekannt sind. In der Sprachwissenschaft werden sie, verglichen mit dieser Disziplin, jedoch kaum hinterfragt, da sie heute als reine Label der durch Merkmalsbündel eröffneten Dialektkategorien dienen. Das 19. Jahrhundert hatte hingegen versucht, mit Hilfe verschiedener Disziplinen die Identität des deutschen Volks aus diesen ‚deutschen Stämmen‘ herzuleiten und für nationale Rechtfertigungen zur Anwendung zu bringen. In Anschlag gebracht wurden historische Selbst- und Fremdbezeichnungen, die aus antiken und mittelalterlichen Quellen gewonnen wurden, genauso wie ar-

chäologische Funde, die (a) zu archäologischen Kulturen zusammengefasst und mit Stämmen gleichgesetzt wurden, oder (b) selbst ethnische Bezeichnungen trugen (z. B. die Tonscherbe von Manching mit der umstrittenen Inschrift *boios* oder *baios*, z. T. gedeutet als ‚Böhme‘ oder ‚Baier‘). Hinzu kamen die neuzeitlichen, lokal gebräuchlichen Selbst- und Fremdbezeichnungen, z. T. gemischt mit ethnologischen Betrachtungen (Trachten, Gebräuche, Lieder etc.). Letztlich waren es aber vor allem die zeitgenössischen Dialekte, deren Gliederung auf die Wanderbewegungen und die regionale Aufteilung der ‚Stämme‘ im mitteleuropäischen Raum unmittelbar zurückgeführt wurde.

Die Verbindung dieser Daten und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen sind seit der Nachkriegszeit stark kritisiert worden.¹⁸ Zum einen gibt es Argumente gegen die vor- und frühhistorische Identität der Stämme. Diese Kritik drückt sich sinnfällig im terminologischen Übergang von ‚Stamm‘ zu ‚Volk‘ aus, um die verästelte Ethnogenese und innere Pluralität dieser sozial komplexen Gesellschaften zu betonen. Da die Sprache zum Zeitpunkt der Ethnogenese nicht (ausreichend) überliefert ist, bleibt jeder dieser Begriffe ohnehin ein Ethnikon. Zum anderen muss die Kontinuität stammeskultureller Identitäten von der Urgeschichte bis in die Moderne in Frage gestellt werden. Die politische Wirklichkeit Mitteleuropas ab dem Hochmittelalter ist die der Territorialisierung und die Stammesnamen, die seit der Reichsreform von 1495 vermehrt für politische Einheiten auftauchen (‚Bayerischer‘, ‚Schwäbischer‘, ‚Fränkischer‘ usw. ‚Reichskreis‘), bezeichnen geographisch-politische, keine ethnischen Einheiten. Ähnliches wird seit den 1980er Jahren kontrovers auch für die Zeit ab dem karolingischen Mittelalter diskutiert. Bis zum 19. Jahrhundert jedenfalls verwendet auch die Sprachbetrachtung die Begriffe für Dialekte in einem recht lose an Völker gebundenen geographisch-politischen Sinn. Wenn etwa Justus Georg Schottel die hochdeutschen Mundarten aufzählt, gehören neben der bairischen und der fränkischen auch die „Meisnische“ und die „Schweizerische Mundart“, zu denen es im engen Sinn keine historischen Stämme gibt, hinzu.¹⁹ Überhaupt wirkt sei-

16 Chambers und Trudgill 1998, 5–7.

17 Der dialektologische Begriff ‚Hochdeutsch‘ bezeichnet eine geographische Einordnung im Gegensatz zum Alltagssprachlichen Begriff des Hochdeutschen als Standardsprache. Beides ist jedoch durch die den

Standard prägenden Dialekte verbunden.

18 Goetz 2004.

19 Schottel 1663, 153.

ne Erklärung der Sprachdifferenzierung komplexer als die späterer Zeiten: „wegen Auswanderung und Auswallung der [...] Völker / und wegen der daher rührenden Mengung / und frömder örter Bewohnung / immer mehr un[d] mehr zertheilet“.²⁰ Demgegenüber leistet das 19. Jahrhundert zweierlei: Während Wenkers Atlas-Projekt die bereits gebräuchlichen Dialektbegriffe durch die genaue Beschreibung und geographische Verortung der sprachlichen Merkmale präziserte, wurden die Dialektbegriffe außerhalb der Dialektologie durch die enge Verknüpfung mit dem Stammesbegriff historisiert. Inwieweit sie im sprachlichen Sinn historisch sind, ist eine andere Frage.

Werfen wir daher einen Blick auf das Althochdeutsche, die Periode der deutschen Sprachgeschichte von Überlieferungsbeginn im 8. Jahrhundert bis ungefähr 1050. Wenn Sprachhistoriker etwa über den ‚Althochdeutschen Tatian‘ reden – eine spätlateinisch-althochdeutsche Bilingue der Evangelienharmonie des Tatianus, entstanden im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts in Fulda –, wird die darin enthaltene nicht-lateinische Sprache als ‚ostfränkisch‘ bezeichnet.²¹ Es kann berechtigterweise gefragt werden, was damit gemeint ist. Man kann zunächst eigentlich nur davon sprechen, dass eine einzelne frühmittelalterliche Handschrift die für sie charakteristischen sprachlichen Merkmale trägt. Da eine Schreibnorm im modernen Sinn eines Standards fehlt, sind die Schreibungen geleitet von den individuellen Kompetenzen und Überlegungen des Schreibers, den Schreibungen möglicher Vorlagen, den Schreibtraditionen einzelner klösterlicher Schreibschulen und ähnlichen Faktoren. So Vergleichsmaterial überhaupt vorhanden ist, sind Überlieferungen derselben Entstehungsorte und etwa derselben Zeit in ihren sprachlichen Merkmalen aber durchaus vergleichbar und die Vermutung liegt nahe, dass eine gemeinsame dialektale Basis der Grund dafür ist. Der Begriff ‚Schreibdialekt‘²² wird verwendet, um einerseits die Eigengesetzlichkeit der Schriftlichkeit, aber andererseits die sinnvolle Annahme einer mundartlichen Basis anzuerkennen. Die Umsetzung dieses Konzepts in Karten ist wiederum nicht unproblematisch. Ein Beispiel findet sich auf Seite 66 des kanonischen Lehrwerks *Dt-*

Atlas zur deutschen Sprache.²³ Der geographische Raum, der in dieser Karte beschrieben wird, ist nur durch die Flussläufe, deren Bezeichnungen, sowie einzelne Überlieferungsorte (in der Regel Klöster) identifizierbar. Die Karte ist ansonsten physisch undifferenziert. Geht man von der heutigen dialektalen Gliederung aus, handelt es sich um das oben beschriebene Sprachgebiet des Hochdeutschen, abzüglich des Ostmitteldeutschen. Die Karte ist untertitelt mit *Die wichtigsten Schreiborte des Althochdeutschen* und weist damit den verzeichneten Orten die zentrale Aussage zu. In der bildlichen Anmutung jedoch drängt die durch Majuskeln und Schriftgröße hervorgehobene Bezeichnung der Dialekträume in den Vordergrund. Der Effekt wird unterstützt durch eine flächige, orange Unterlegung, deren vage Ausdehnung durch das bloße Aufhören der Farbe anstelle einer Grenzlinie und die undefiniert bleibenden Zwischenräume kodiert wird. Vor allem das Alemannische lässt erkennen, dass diese Ovale durch die eingeschlossenen Orte plus einer Marge ihre Form erhalten.

Setzt man voraus, dass die hier erscheinenden Dialektbegriffe heute allein die durch die Wenkersche Methodik gewonnenen sprachlichen Räume bezeichnen und vom Ballast der Diskussion um die ‚deutschen Stämme‘ befreit sind, kann man im Sinne dieses Bandes von *mapping ancient identities* sprechen: Aufgrund einer beschränkten Datenlage wird die großräumige Gliederung an den rezenten Dialekträumen orientiert, unter dem stets mitzudenkenden Caveat, in Einzelfragen „die modernen Sprachraumkonturen keinesfalls vorschnell und unkritisch“²⁴ auf die mittelalterliche Zeit zu übertragen. Ohne diese Annahme ließe sich der Forschungsgegenstand der Historischen Sprachwissenschaft, eine Entwicklungskontinuität zwischen dem Beginn der Überlieferung und dem Heute darzustellen, nicht verwirklichen. Gleichwohl lässt sich, betrachtet man die sprachlichen Merkmale der Quellen im räumlichen und zeitlichen Gefüge der mittelalterlichen Überlieferungen, in der Summe durchaus eine konsistente Sprachgeschichte entwerfen. Ältere Sprachstände können durch Gesetzmäßigkeiten bis ins Neuhochdeutsche fortgeschrieben werden und die Spezifika der Schriftdialekte lassen sich zwanglos zur dialektalen Gliederung, wie sie in den

20 Schottel 1663, 151.

21 Vgl. Masser 1994, 33.

22 Besch 1983, 963–964 und 968–977.

23 König 1996, 66 (einem Abdruck der Karte stimmte der Verlag leider nicht zu).

24 Paul 2007, 4.

Wenker-Daten sichtbar ist, in Beziehung setzen. Das Beispiel Fulda macht dabei deutlich, welche Art von Justierungen durch die Beachtung des Caveats hervorgerufen werden: Das Kloster Fulda war eine ostfränkische Gründung und zeigt entsprechend ostfränkische Merkmale in den Quellen, wenngleich der Ortsdialekt heute zum rheinfränkischen Gebiet gerechnet wird.

Zusammenfassend muss daher betont werden, dass Sprachkarten als Darstellungsmittel der Dialektgeographie nicht nur wesentlich dazu beigetragen haben, eine differenziertere Vorstellung der Binnengliederung des Deutschen zu entwickeln. Sie vereinen auch die synchrone Verschiedenheit im Raum mit sprachgeschichtlichen Prozessen, so dass ein Bild der räumlich gegliederten Vielfalt-in-Entwicklung von den Anfängen des Deutschen bis zum Neuhochdeutschen entsteht.²⁵ In ihrer bildlich-ästhetischen Form stellen Sprachkarten damit einen Gegenentwurf zu Stammbaumdarstellungen und deren gleichmäßigem, naturgesetzlichen Gang der Sprachendifferenzierung dar. Die Gültigkeit von Lautgesetzen wird durch sie nicht bestritten, deren Reichweite jedoch durch die räumliche Struktur der Dialektgebiete und -grenzen erkennend gestaltet und fassbar gemacht.

3 Karten als Problembilder der Sprachreflexion

Verschiedenheit wird im 19. Jahrhundert über die neuralgischen Konzepte der Völker, der Nationen und der Rassen ausgehandelt. Das verbindende Kriterium war dabei die Genealogie. Darum wurde der Rassebegriff im 19. Jahrhundert so stark, dass er als weitreichende Erklärung für die verschiedensten Prozesse der Menschheitsgeschichte wie Nationenbildung, Ethnogenese oder Sprachgeschichte herangezogen wurde. Die Forschung zu Sprachen und Texten sollte zentrale Anhaltspunkte zu dieser Abstammungssuche liefern und bezog wiederum von der Rassenlehre wichtige epistemologische Unterstützung, um zu klären, wo man Grenzen zwischen Nationen, Rassen, Völkern oder Sprachgemeinschaften ziehen kann. Die bildhafte Darstellung von Karten lag entsprechend nah, um diese Grenzziehungen zu doku-

mentieren, zu verstehen oder zu konstituieren. Es sind vor allem Karten des Typs *geography of language*, die hier besonders auffällig sind.

Als Orientalist und Sinologe befasste Julius Klaproth sich insbesondere mit dem asiatischen Raum und leistete mit der *Asia polyglotta* einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der sprachlichen Verschiedenheit in dem Raum, den man im 19. Jahrhundert weit gefasst als *Orient* bezeichnete.²⁶ Klaproth ist mit seinen Gedanken zu den Beziehungen zwischen Rasse, Volk und Sprache in seiner Zeit ein besonderer Geist. So versucht er beispielsweise die seinerzeit sehr gängige Rasseneinteilung von Blumenbach zu durchbrechen und wendet sich gegen eine starre Verzahnung von Sprach- und Rassenklassifikation.²⁷ Dennoch kann man an den Karten in seinem Sprachatlas wichtige Problematiken diskutieren, insbesondere an der großen Übersichtskarte des gesamten Asiens (Abbildung 4). Bei genauer Betrachtung enthält diese Karte, obwohl sie wie das Gesamtwerk mit *Asia polyglotta* betitelt ist, keine ausführlichen Informationen zu den Sprachen Asiens. Stattdessen trägt die Karte nur Bezeichnungen von Völkern wie Korjaken, Tschuktschen, Tungusen usw. oder aber die Namen von Ländern wie Japan und Korea. Die Sprachen sind allerdings das zentrale darstellerische Kriterium, das die Einteilung leitet. Dies ergibt sich insbesondere aus dem Zusammenhang mit dem Kartentitel und dem Gesamtwerk, das die Völkereinteilung anhand der Sprachklassifikation diskutiert.

Graphisch arbeitet die Karte mit klaren Grenzziehungen in verschiedenfarbigen Linien und für gewisse Länder und Regionen mit einfarbigen Flächen. Sie drückt damit genau das aus, was im 19. Jahrhundert in der Wissenschaft erwünscht war: Abgrenzbarkeit und Einheitlichkeit. Anhand klar umrissener Sprachräume wird bei Klaproth nun für klar unterscheidbare Sprechergruppen deren feste und unverrückbare Abgeschlossenheit als Völker konstruiert. Ihm selbst war durchaus bewusst, dass eine Einteilung in diesen fixierten Zusammenhängen wissenschaftlich problematisch ist. Dennoch beherrscht schon in seiner Arbeit im frühen 19. Jahrhundert und in der darauffolgenden Zeit das Zusammenspiel von Sprache, Sprechergruppen und Raum-

25 Vgl. zum Programm der modernen Regionalsprachenforschung Schmidt und Herrgen 2011.

26 Klaproth 1823.

27 Tintemann 2015.

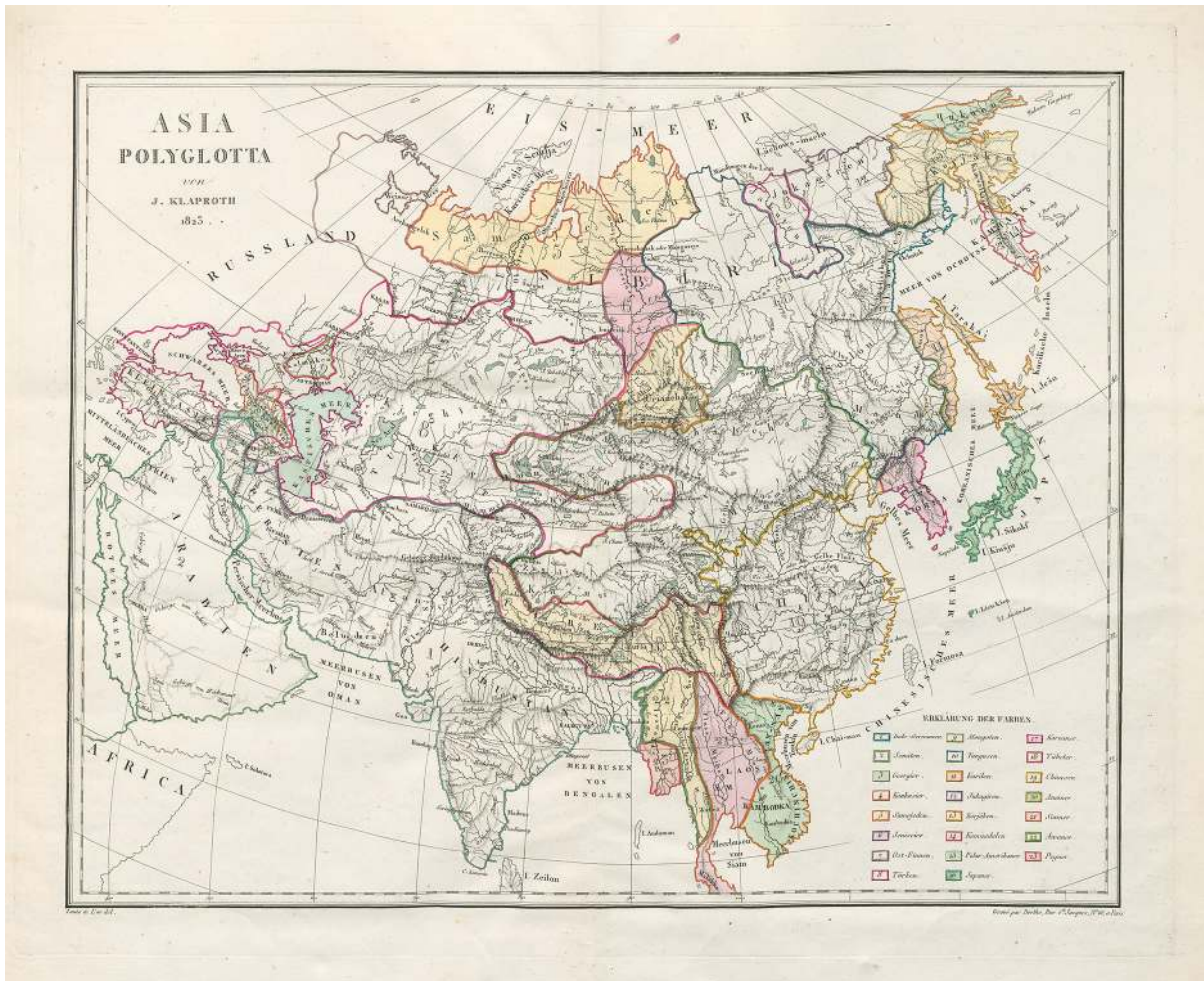


Abb. 4 Karte aus Julius Klaproths Sprachatlas in der *Asia polyglotta*.

einteilungen die geophilologische Arbeit. Das Kartieren von *ancient identities* anhand der Kartierung von Sprachen bediente stets gegenwärtige Ziele, nämlich die Festlegung von *contemporary identities* auf der Basis historischer Legitimation. Wie sehr diese Prinzipien noch heute wirken, lässt sich bis in die Gegenwart weiterverfolgen.

Im Diercke Weltatlas in der Auflage von 1992 enthält der hintere Teil eine größere Anzahl von Weltkarten, darunter auf einer gemeinsamen Seite zwei Karten unter der Gesamtüberschrift *Sprachen/Rassen*.²⁸ Die Legende zur Rassenkarte nutzt dabei Begriffe und Kategorien, die mindestens seit dem 19. Jahrhundert bestehen und schon damals die Reflexion über die Einteilung

der Menschheit entscheidend formten. So ist etwa von „Großrassen“ die Rede, welche die alte Einteilung als ‚weiße‘, ‚schwarze‘ und ‚gelbe Rasse‘ wiederaufgreifen, die in der Vergangenheit bisweilen etwa mit den drei biblischen Stämmen der Menschheit als Nachfolger der Söhne Noahs, nämlich Ham, Sem und Japhet, dargestellt wurden. Der Schulatlas ersetzt an der Oberfläche nun die Begriffe mit den wissenschaftlich wirkenden Bezeichnungen „Europide, Negride, Mongolide“, behält ansonsten aber das Grundschemata unverändert bei. Zwischen diesen „Großrassen“ soll es außerdem „Kontakt- und Übergangsrassen“ und „neuzeitliche Mischformen“ geben. An den „Kontaktrassen“ sind wiederum sogenannte „Altschichtressen“ beteiligt. All die-

28 Zahn, Bürgermeister und Topel 1992, 237 (einem Abdruck der Karte stimmte der Verlag leider nicht zu).

se Kategorien und Bezeichnungen nehmen das alte Genealogiedenken wieder auf, das Abstammungen in historischen Schritten nachvollziehen und daraus Einteilungen der Menschheit ableiten möchte. Dahinter steht auch ein Kriterium, das für lange Zeit in der Altertumsforschung bedeutsam war, nämlich die Frage, wie weit man anhand der vermeintlich gegenwärtig existierenden Rassen die Abstammung zurückverfolgen kann, also wie man die synchrone Einteilung diachron lesen kann. Hier ist besonders die Unterscheidung zwischen den „Altschichtrassen“ als quasi-urzeitliches genealogisches Substrat und den „neuzeitlichen Mischformen“ als insbesondere in der kolonialen Epoche hinzutretende Kategorie bedeutsam. Zwischen diesen beiden Polen spielt sich gewissermaßen die Zivilisationsgeschichte des modernen, also ‚weißen‘ Menschen ab.

Zusätzliche Bedeutung erhält die Rassenkarte gemeinsam mit der Sprachenkarte auf derselben Seite. Nach Auffassung der Gestalter des Atlases gehören diese beiden Karten offenbar zusammen und verdienen es daher, gemeinsam abgedruckt zu werden. Es wäre beispielsweise ebenso denkbar gewesen, zu den Sprachen die ebenfalls in der Ausgabe enthaltene Karte *Verkehr und Kommunikation* zu setzen oder jene mit der Überschrift *Bildung*, die Informationen zur Analphabetenrate in den Regionen der Welt bietet. Stattdessen wird die Spracheinteilung aber in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Rasseneinteilung gestellt und diese explizit aufgegriffen. So gibt die Legende etwa an, dass es in Afrika „Negersprachen“ gebe. Es ist kein Zufall, dass die Farbeinteilung in beiden Karten an zahlreichen Stellen übereinstimmt, ebenso wie die damit verbundenen Konturen. So spiegelt etwa die braune Farbgebung des subsaharischen Afrikas die rassenlogische Farbenlehre wider, während in Sibirien und Kanada die indoeuropäischen Sprachen flächengleich sind mit den Gebieten der „europiden Großrasse“. Indien ist geteilt in eine indoeuropäische bzw. „europide“ nördliche Zone und eine südliche Region einer vermischten „Altschichtrasse“ mit dravidischen Sprachen. Bereits im 19. Jahrhundert spielte eine solche parallele Unterscheidung eine zentrale Rolle zur Stützung des Arier-Mythos und zur Erklärung der Überlegenheit indoeuropäischer Völker über die vermeintlich nicht-arischen und daher unterlegenen Draviden.²⁹

In den beiden Karten dominieren erneut scharf abgegrenzte Flächen für genau festgelegte Räume. Bei den Rassen definiert man Mischformen, denen man wiederum klare Flächen zuweisen kann und behilft sich in einigen Fällen mit Schraffierungen für Gebiete mit gemischter Bevölkerung. In der Sprachenkarte gibt es ausschließlich einfarbige Flächen, die mit Beschriftungen noch einmal spezifiziert werden. Was dabei überhaupt nicht sichtbar gemacht wird, ist Mehrsprachigkeit. Die westliche Hälfte Südafrikas ist beispielsweise ausschließlich der germanischen Sprachfamilie zugewiesen – überdies ohne Beschriftung, so dass Englisch oder Afrikaans gemeint sein kann. Indigene Sprachen sind, so suggeriert die Karte, in dieser Region überhaupt nicht vorhanden. Im östlichen Landesteil dagegen wird der Karte zufolge Xhosa und Sotho gesprochen, nicht aber Englisch oder Afrikaans. Auch alle anderen der zahlreichen Sprachen Südafrikas bleiben unsichtbar.

In Australien ist etwa ein Drittel der Landesfläche mit „Australisch“ beschriftet, so dass die Zurückdrängung der indigenen Sprachen auf dem Kontinent deutlich harmloser wirkt als er in Wirklichkeit ist. Die Bezeichnung ‚Australisch‘ anstelle von Alternativen wie etwa ‚australische Sprachen‘ im Plural, legt nahe, dass es in dieser Region eine einzige Sprache gäbe, ganz parallel zu Finnisch oder Italienisch in Europa. Die Karte stützt so die verbreitete Ansicht, dass eine Nation üblicherweise auch eine ihr namensgleiche Sprache besitzt. Der prekäre Status der Sprachen Australiens lässt sich mit einer solchen Kartendarstellung nicht erfassen, ebenso wenig die sozialen und demographischen Kräfteverhältnisse.³⁰ Ähnlich unrealistisch ist die einfarbig als „französisch“ beschriftete Abbildung Haitis, obwohl die große Mehrheit der Bevölkerung keine Französischkenntnisse besitzt und nur Kreolisch spricht. Die in der Sprachwissenschaft längst anerkannte Eigenständigkeit der Kreolsprachen in der Karibik, im Indischen Ozean und im Pazifik wird in der Karte völlig ignoriert. Die Sprachenkarte bestätigt so das gefestigte Bild der einsprachigen, homogenen Nation und der einheitlichen, monolingualen Sprechergemeinschaften mit einem festen und undurchbrochenen Gebiet.

Das Beispiel aus dem Schulatlas ist zwar nicht unmittelbar der Sprachwissenschaft zuzuordnen, ist aber

29 Hutton 2013, 95–99.

30 Ormeling 2010, 26 nutzt das Beispiel Australien als eingängigen Fall zur Illustration der Homogenitätsproblematik von (Sprach-)Karten, welche

immer ein reichhaltiges Hintergrundwissen zum Verständnis der visualisierten Informationen voraussetzen.

durch seine Verwendung im Schulkontext wahrscheinlich noch einflussreicher. Die seit langer Zeit bestehenden Vorstellungen von Sprach- und Menschengruppen können mit solchen Kartendarstellungen gerade in der Bildung langfristig bestätigt und gestützt werden. Schon die implizite, aber optisch überaus auffällige Parallele zwischen den beiden Karten erzielt sicherlich einen prägenden Effekt. Dass noch am Ausgang des 20. Jahrhunderts ganz selbstverständlich in einem Lehrwerk solche Zusammenhänge hergestellt werden, zeigt sehr deutlich, wie Postulate der Philologien des 19. Jahrhunderts dauerhaft in die allgemeine, auch außerwissenschaftliche Sprachreflexion eingegangen sind. In der Gegenwart setzt sich ein Bewusstsein für diese Problematik immer mehr durch, so dass in aktuellen Auflagen von Schulatlanten eine derartige Kartendarstellung nicht mehr enthalten ist.

4 Multidimensionale Sprachkarten, Geotagging und Big Data

Es gehört zu den Herausforderungen und zur Verantwortung der gegenwärtigen Linguistik, die soeben dargestellten Probleme zu durchschauen und mit den verfügbaren Mitteln methodisch und theoretisch zu überwinden. Insgesamt kann man beobachten, dass eine Orientierung hin auf gesprochene und nicht-standardnahe Kommunikation die Erkenntnis umsetzt, dass sich die sprachlichen Strukturen jeder Varietät nur in der Interaktion mit einem Varietätengefüge ausdifferenzieren können. Entsprechend entwickelt die Sprachwissenschaft die Darstellungsmöglichkeiten für ihre Bedürfnisse weiter. Die Möglichkeit, Geokodierung und Kartendarstellungen in der Analyse gegliederter sprachlicher Vielfalt-in-Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Standard, Dialekten, Mehrsprachigkeit, Soziolekt, Textsorten etc. einzusetzen, wird Schritt für Schritt umgesetzt. Dabei lassen sich mehrere Trends identifizieren, die in unterschiedlicher Kombination und Gewichtung in der aktuellen Forschung ineinandergreifen: Anstelle großer, vereinheitlichter Flächen bewegt man sich

hin zu einer räumlich eher kleinteiligen aber sprachwissenschaftlich detailtiefen Datenerhebung. Karten werden zunehmend auf der Basis multimodaler und multidimensionaler Datenbasen mit Hilfe geokodierter Daten erstellt. Linguistische Daten lassen sich in neueren Ansätzen unter anderem aus Big-Data-Verfahren gewinnen. Die Darstellung von Prozessen in dynamischen Karten bleibt dabei ein Ansatz, der erst langsam entwickelt und erprobt wird.³¹ Wir wollen an Beispielen aus der gegenwärtigen Forschung illustrieren, wie sich diese Trends niederschlagen:

Neue Lösungen in der geographisch arbeitenden Linguistik legen den Fokus auf kleinräumige Interaktionen von Sprechern, auf „networks, routines and copresence“.³² Auf diese Weise sollen Variation und Mehrschichtigkeit in der Sprachverwendung in der Analyse deutlicher hervortreten. In der heutigen Afrikanistik entstehen beispielsweise Ansätze, welche die starre Verknüpfung von Sprachort und -zeit überwinden müssen, um etwa die komplexen Bewegungen und Kontakte von Sprechergruppen in dynamisierten Modellen wiedergeben zu können.³³ Einzelne, kleine Gesellschaften verlassen ihre Aufenthaltsorte, um sich an neuen niederzulassen, bringen dabei ihre Sprache an neue Stätten oder übernehmen in neuen Kontakten andere Sprachen. Die Verwendung der vorhandenen Sprachen kann sich infolgedessen kontextbedingt verändern. Diese sprachlichen Praktiken in ihren räumlichen wie sozialen Zusammenhängen sind deutlich komplexer, als es herkömmliche statische Sprachkarten abbilden können.

Die postkoloniale Toponymieforschung untersucht Benennungen von Orten, die als sprachliche Zeichen der Inbesitznahme verstanden werden. Anhand von Karten soll dabei geklärt werden, wie punktuell und fortschreitend mit dem Mittel der Sprache koloniale Machtbereiche geschaffen und gefestigt wurden.³⁴ Zum Beispiel wurden durch koloniale Ortsnamen, die aus europäischen Sprachen gebildet wurden, kartenpolitische Fakten geschaffen, die in der Regel die Konstellationen lokaler Sprachen völlig ignorierten. Die Toponymieforschung kann jedoch anhand der in Karten abgebildeten Sprachverwendung zeigen, wie fluktuierend und histo-

31 Neue Methoden erprobt und diskutiert beispielsweise die 2013 erstmals erschienene Zeitschrift *Journal of Linguistic Geography*, vgl. darin etwa Montgomery und Stoeckle 2013 sowie Buchstaller und Alvanides 2013 und insbesondere Kretschmar, Juuso und Bailey 2014 mit einem Ansatz, der dynamische Kartendarstellungen erlaubt.

32 Britain 2010, 76–77.

33 Harnischfeger, Leger und Storch 2014, 7–13, 16–21; Di Carlo und Pizzillo 2012.

34 Weber 2012; Lauer 2009, 218–223.

risch wandelbar die Herrschaftsausübung in Wirklichkeit gewesen ist, obwohl sich der Machtbereich in der politischen Geographie als umfassend darstellt. Solche Forschungsfragen profitieren von dynamischen Kartenbildern.

In multimodalen Datenbanken werden geschriebene, gesprochene und gestische Sprachdaten bereitgestellt und aufeinander bezogen. Ein Beispiel für die multimodale Verknüpfung von Sprachdaten in kleinräumiger Dokumentation ist *Vivaldi* (Vivaio Acustico delle Lingue e dei Dialetti d'Italia).³⁵ Dieser Online-Dialektatlas des Italienischen sammelt geschriebene und gesprochene Varianten einzelner dialektaler Merkmale sowie mehrsätzige gesprochene Textausschnitte, verknüpft diese als Audiodatei mit dem Erhebungsort und erschafft so eine Datenbasis für weitere Forschungen. Man nutzt hier die Darstellungsformen der *linguistic geography*, bei denen keine Einheitlichkeit konstruiert, sondern gerade die kleinteilige Unterschiedlichkeit erfasst werden soll. Insbesondere sind auch Sprachproben der regionalen Minderheitensprachen Italiens mit aufgenommen. Auf diese Weise vermeidet es der Atlas, die Dialektologie wieder in den Dienst eines nationalphilologisch-einsprachigen Projektes zu stellen.

Doch nicht nur unterschiedliche Erscheinungsformen von Sprache können in komplexen Datenbanken verknüpft werden. Im Digitalisierungsprojekt *Digitaler Wenker-Atlas* (DiWA, 2001–2009) sowie seinem Nachfolgeprojekt *regionalsprache.de* (REDE, seit 2008) wurde die Möglichkeit explizit mit angelegt, das in Sprachkarten dargestellte linguistische Wissen mit weiterem geokodierten Datenmaterial zu verbinden.³⁶ Dabei wurde nicht nur an die Daten anderer linguistischer Erhebungsprojekte gedacht, sondern auch an die Integration von und Vernetzung mit kulturhistorischen, soziodemographischen oder bibliographischen Informationen, die in anderen GIS-Systemen verfügbar sind. Auf diese Weise ist die Erstellung multidimensionaler Sprachkarten möglich.

Eine besonders interessante Forschungsrichtung, die mikroräumlichen Analysen mit multimodalen und multidimensionalen Datenbanken verbindet, sind *linguistic landscapes*. Unter diesem Schlagwort untersucht man mit systematischer Dokumentation und Interpretation

alle Formen sprachlicher Repräsentation im öffentlichen Raum, vor allem in Städten. Am Beispiel einer Studie zu einem Stadtteil von Rom in der Umgebung des Bahnhofs Termini wird deutlich, wie eine solche Inventarisierung verlaufen kann.³⁷ In einem multiethnischen Stadtviertel werden Fotos von den Schriftrepräsentationen im öffentlichen Raum mit Hilfe eines dafür entwickelten Tools mit Metadaten verknüpft, etwa Fundort, Textsorte und die enthaltenen Sprachen. Daraus kann erfasst werden, dass bestimmte Textarten häufiger in gewissen Sprachen vorkommen und entsprechend mit den gesellschaftlichen Rollen verknüpft sind, die diese Textsorten hervorbringen. Auch die räumliche Verteilung auf daraus erstellten Karten lässt gegebenenfalls solche Rückschlüsse zu. Dabei wird jede Art von sichtbarer Sprache ausgewertet, beispielsweise Beschriftungen, Schilder, Hinweise, Graffiti, Kritzeleien, Zettel oder herumliegender Müll. Diese Daten werden inventarisiert und daraufhin untersucht, was sie über die Mehrsprachigkeit in der jeweiligen Umgebung aussagen. Man stellt insbesondere die Frage, welche Sprachen mit welchem Ziel benutzt werden und wie dies die soziolinguistischen Kräfteverhältnisse widerspiegelt. Die soziale Bedeutung von Sprachen in einer mehrsprachigen Gesellschaft lässt sich an solchen Repräsentationen gut ablesen, etwa wenn Einwanderersprachen kaum auf offiziellen Beschriftungen vertreten sind, dafür aber stark z. B. im Kleinhandel.

Es fällt nicht schwer sich vorzustellen, wie *linguistic landscapes* durch *crowd*-basierte Datenerhebung an Detailtiefe gewinnen könnten: GPS-fähige Kameras und Smartphones plus einer App, in der eine basale Annotation möglich ist, das Ganze möglicherweise als Game. Die gesammelten Daten können aussagekräftig mit weiteren geokodierten, nicht-linguistischen Daten wie z. B. soziodemographischen Daten verknüpft werden, beispielsweise indem zum Vergleich bestimmte repräsentative Stadtviertel oder Straßenzüge ausgewählt werden. Karten sind dabei zunächst Hilfswerkzeuge: Sie helfen, die Raumordnung der Stadt zu erfassen und auszuwählen, welche Bereiche aufgrund räumlicher und sozialer Gegebenheiten für eine Untersuchung in Frage kommen.

Linguistic landscapes stellen genau jene Prämissen

35 <http://www2.hu-berlin.de/vivaldi> (besucht am 31.10.2017).

36 Vgl. <http://www.diwa.info/Projekt/Allgemein.aspx> und <http://www.diwa.>

<http://www.diwa.info/Projekt/Technik.aspx> (besucht am 31.10.2017).

Barni und Bagna 2009.

in Frage, welche das linguistische Arbeiten mit Karten vorher problemfälliger machten: Sie gehen produktiv und präzise mit der Tatsache um, dass gerade städtische Räume inzwischen zu Orten mit enormer sprachlicher Vielfalt geworden sind, die sich nicht mit reduktiven Raumdarstellungen wiedergeben lassen. Gleichzeitig zeigen sie Migrationswege auf, indem mehrsprachige Orte sprachlich auf andere Orte der Erde verweisen. Doch nicht nur im Zusammenhang mit rezenter Migration, sondern auch im Umgang mit traditionellen Minderheitensprachen können diese Forschungsarbeiten den alten epistemologischen Rahmen von Sprachkarten überschreiten.³⁸ Durch die gestalterische Repräsentation der Vielfalt einerseits und die Verbindungen zwischen Sprechergemeinschaften andererseits revidieren solche Ansätze die sprachwissenschaftliche Tradition, dass sich Sprache, Sprachraum und Sprechergemeinschaft gegenseitig völlig bedingen.

Mit der fortschreitenden Standardisierung, Automatisierung und vor allem Verbreitung von Geokodierungsverfahren bis hinein in sprachwissenschaftlich interessante Alltagsverrichtungen (Twitter, Facebook, Blogs etc.) ergeben sich heute Perspektiven, die die Möglichkeiten professioneller Datenpflege noch einmal überschreiten. Elektronische Kommunikation in all ihren Facetten stellt ein reizvolles Reservoir natürlicher sprachlicher Daten für die sprachwissenschaftliche Auswertung dar. Als Teil der Diskussion um ‚Big Data‘, ‚Crunching the Web‘ etc. diskutiert auch die Sprachwissenschaft die Integration dieser Daten nicht nur unter methodischer Perspektive.³⁹ Neben technischen Problemen und rechtlichen Fragen des *Data Minings* verfügen die Erscheinungsformen der elektronischen Kommunikation über dasselbe Irritationspotenzial gegenüber etabliertem linguistischem Wissen wie es die Dialekte im 19. Jahrhundert oder die ‚Entdeckung‘ der gesprochenen Sprache seit etwa der Nachkriegszeit besessen haben. Das Potenzial solcher Untersuchungen lässt sich an ersten explorativen Untersuchungen abmessen, beispielsweise der von Ruetten⁴⁰ durchgeführten Studie zur Anwendbarkeit von Twitter-Daten für die linguistische Forschung am Beispiel des Fluchens mit Krankheiten im Niederländischen.

(1) nl. *krijg de tering*
›bekomm Tuberkulose‹

(2) nl. *fucking aids verbinding*
›verdammte AIDS-Verbindung‹

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Sprachen, so auch dem Deutschen, ist das Beschimpfen und Fluchen mit Krankheiten im Niederländischen weit verbreitet. Neben etablierten, festen Wendungen wie in (1), ist dieses sprachliche Verfahren produktiv, d. h. Flüche werden situationsabhängig aus Ausdrücken für verschiedene Krankheiten und dem jeweilig zu Verfluchenden gebildet: In (2) wird eine nicht zu erreichende Umsteige-Verbindung mit einer erst seit jüngster Zeit bekannten Krankheit verflucht. Traditionell wird das Fluchen mit Krankheiten mit dem niederländischen Calvinismus in Verbindung gebracht.⁴¹ Ruetten setzt in seiner Analyse nun die standortmarkierten Meldungen (Tweets) zu Zensusdaten aus den Jahren 1899 und 2002 in Beziehung. Er kann auf der Grundlage von über sechs Mio. Meldungen von etwa 46 000 BenutzerInnen an 213 Ortschaften zeigen, dass das Fluchen mit Krankheiten vor allem in und um Amsterdam dominiert, während es in den übrigen Gebieten mit traditionell kalvinistischem Bekenntnis nicht sehr wahrscheinlich auftritt. Gleichzeitig ist das Fluchen mit Krankheiten auch in den katholisch geprägten Gebieten der niederländischsprachigen Region in den Südniederlanden und Flandern nicht unüblich. Das regionale Verteilungsmuster der heutigen Verwendungsdaten schließt eine religiös motivierte Entstehung zwar nicht völlig aus, sei aber vor allem ein Phänomen städtischer Kommunikation. In jedem Fall zeigt Ruettes Untersuchung, dass sprachliche Daten in einem bislang unbekanntem Umfang und mit vertretbarem Aufwand aus Formen elektronischer Kommunikation gewonnen und für die sprachwissenschaftliche Forschung gewinnbringend eingesetzt werden können.

Wir stehen am Anfang einer Entwicklung, bei der mehrdimensionale Sprachkarten erneut einen Erkenntnis-schub in der Sprachwissenschaft auslösen können, indem sie ein durch linguistische und nicht-linguistische Daten motiviertes Bild von Stabilität und Dynamik, vom Ziehen und Auflösen von Struktur-grenzen, von Differenzierung und Nivellierung innerhalb des gesamten Varietätenspektrums geben. Die Frage der gesetzmäßigen

38 Cenoz und Gorter 2006.

39 Vgl. etwa Lüdeling, Evert und Baroni 2007.

40 Ruetten [unpublished].

41 Vgl. van Sterkenburg 2001, 72 und van Sterkenburg 2008.

Veränderung eines Merkmals *a* in ein Merkmal *b* unter den Bedingungen *c* wird übersetzt in die Frage (oder zunächst Teilaspekte davon), wer wie viel mit wem in welchem Umfeld zu welchem Zweck usw. mit welchen sprachlichen Merkmalen kommuniziert. Gegenwärtige Ansätze arbeiten dabei einerseits mit abstrakten Raum-

darstellungen, die beispielsweise aus Zeitverläufen oder soziodemographischen Daten gebildet werden, oder setzen andererseits ganz auf subjektive Wahrnehmungsräume der SprecherInnen etwa im Rahmen der *folk linguistics*. Damit ist heute der geographische Raum nicht mehr der alleinige Zugriff.

Bibliographie

Barni und Bagna 2009

Monica Barni und Carla Bagna. „A Mapping Technique and the Linguistic Landscape“. In *Linguistic Landscapes. Expanding the Scenery*. Hrsg. von E. Shohamy und D. Gorter. New York und London: Routledge, 2009, 126–140.

Besch 1983

Werner Besch. „Dialekt, Schreibdialekt, Schriftsprache, Standardsprache. Exemplarische Skizze ihrer historischen Ausprägung im Deutschen“. In *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Halbband. Hrsg. von W. Besch, U. Knoop, W. Putschke und H. E. Wiegand. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2. Berlin und New York: De Gruyter, 1983, 961–990.

Britain 2010

David Britain. „Conceptualisations of Geographic Space in Linguistics“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 69–97.

Buchstaller und Alvanides 2013

Isabelle Buchstaller und Seraphim Alvanides. „Employing Geographical Principles for Sampling State of the Art Dialectological Projects“. *Journal of Linguistic Geography* 1.2 (2013), 96–114.

Cenoz und Gorter 2006

Jasone Cenoz und Durk Gorter. „Linguistic Landscape and Minority Languages“. *International Journal of Multilingualism* 3.1 (2006), 67–80.

Chambers und Trudgill 1998

Jack K. Chambers und Peter Trudgill. *Dialectology*. Cambridge: Cambridge University Press, 1998.

Di Carlo und Pizziolo 2012

Pierpaolo Di Carlo und Giovanna Pizziolo. „Spatial Reasoning and GIS in Linguistic Prehistory. Two Case Studies from Lower Fungom (Northwest Cameroon)“. *Language Dynamics and Change* 2 (2012), 150–183.

Goetz 2004

Hans-Werner Goetz. „Die ‚Deutschen Stämme‘ als Forschungsproblem“. In *Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch – deutsch‘*. Hrsg. von H. Beck, D. Geuenich, H. Steuer und D. Hakelberg. Berlin und New York: De Gruyter, 2004, 229–253.

Harnischfeger, Leger und Storch 2014

Johannes Harnischfeger, Rudolf Leger und Anne Storch. „Lower Rank Greets First: Getting Along in Multilingual Communities“. In *Fading Delimitations. Multilingual Settlements in a Convergence Area. Case Studies from Nigeria*. Hrsg. von A. Storch, J. Harnischfeger und R. Leger. Topics in Interdisciplinary Africa Studies 34. Köln: Rüdiger Köppe, 2014, 1–36.

Hutton 2013

Christopher Hutton. „Fictions of Affinity and the Aryan Paradigm“. In *Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie*. Hrsg. von M. Messling und O. Ette. München: Wilhelm Fink, 2013, 89–103.

Kate 1723

Lambert ten Kate. *Aenleiding tot de kennisse van het verhevene deel der Nederduitsche sprake*. Amsterdam: Wetstein, 1723.

Kehrein, Lameli und Rabanus 2010

Roland Kehrein, Alfred Lameli und Stefan Rabanus. „Introduction“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, xi–xxii.

Klaproth 1823

Julius Heinrich Klaproth. *Asia polyglotta. Mit Sprachatlas*. Paris: J. M. Eberhardt, 1823.

König 1996

Werner König. *Dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte*. 11. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1996.

Krämer 2014

Philipp Krämer. *Die französische Kreolistik im 19. Jahrhundert. Rassismus und Determinismus in der kolonialen Philologie*. Kreolische Bibliothek 25. Hamburg: Buske, 2014.

Kretzschmar, Juuso und Bailey 2014

Willam A. Kretzschmar Jr., Ilkka Juuso und C. Thomas Bailey. „Computer Simulation of Dialect Feature Diffusion“. *Journal of Linguistic Geography* 2.1 (2014), 41–57.

Kruijzen und Sijs 2010

Joep van der Kruijzen und Noline Sijs. „Mapping Dutch and Flemish“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 180–207.

Lauer 2009

Hiltrud Lauer. „Die sprachliche Vereinnahmung des afrikanischen Raums im deutschen Kolonialismus“. In *Deutsche Sprache und Kolonialismus. Aspekte der nationalen Kommunikation 1884–1919*. Hrsg. von I. H. Warnke. Berlin und New York: De Gruyter, 2009, 203–233.

Lüdeling, Evert und Baroni 2007

Anke Lüdeling, Stefan Evert und Marco Baroni. „Using Web Data for Linguistic Purposes“. In *Corpus Linguistics and the Web*. Hrsg. von M. Hundt, N. Nesselhauf und C. Biewer. Amsterdam: Rodopi, 2007, 7–24.

Masser 1994

Achim Masser, Hrsg. *Die lateinisch-althochdeutsche Tatianbilingue Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56*. Studien zum Althochdeutschen 25. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994.

Messling 2011

Markus Messling. „Text, Darstellung und Ethik: Jean-Pierre Abel-Rémusat's kritische Philologie“. *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte / Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes* 35.3-4 (2011), 359-377.

Messling 2012

Markus Messling. „Philologie et racisme. A propos de l'historicité dans les sciences des langues et des textes“. *Annales. Histoire, Sciences sociales* 67.1 (2012), 153-182.

Montgomery und Stoeckle 2013

Chris Montgomery und Philipp Stoeckle. „Geographic Information Systems and Perceptual Dialectology: A Method for Processing Draw-A-Map Data“. *Journal of Linguistic Geography* 1.1 (2013), 52-85.

Oesterreicher und Selig 2014

Wulf Oesterreicher und Maria Selig, Hrsg. *Geschichtlichkeit in Sprache und Text. Philologien – Disziplinengenese – Wissenschaftshistoriographie*. München: Wilhelm Fink, 2014.

Ormeling 2010

Ferjan Ormeling. „Visualizing Geographic Space: The Nature of Maps“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 21-40.

Osthoff und Brugmann 1878

Hermann Osthoff und Karl Brugmann. *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. Leipzig: Hirzel, 1878.

Paul 2007

Hermann Paul. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Neu bearbeitet. Hrsg. von Th. Klein. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A2. Tübingen: Niemeyer, 2007.

Ruette [unpublished]

Tom Ruette. „Cognitive Sociolinguistics with Twitter. Why Do the Dutch Swear with Diseases?“ To appear as journal article. unpublished.

Said 2006 [1978]

Edward W. Said. *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*. London: Penguin, 2006 [1978].

Schleicher 1861

August Schleicher. *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Köln: Böhlau, 1861.

Schmidt und Herrgen 2011

Jürgen Erich Schmidt und Joachim Herrgen. *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Grundlagen der Germanistik 49. Berlin: Schmidt, 2011.

Schmidt, Herrgen und Kehrein 2008-2010

Jürgen Erich Schmidt, Joachim Herrgen und Roland Kehrein, Hrsg. *Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Bearbeitet von D. Bock, B. Ganswindt, H. Girnth, R. Kehrein, A. Lameli, S. Messner, Ch. Purschke, A. Wolańska. Marburg: Forschungszentrum deutscher Sprachatlas, 2008-2010. URL: <https://www.regionalsprache.de/> (besucht am 31. 10. 2017).

Schottel 1663

Justus Georg Schottel. *Ausführliche Arbeit von der Teutschen HaubtSprache*. Braunschweig: Zilliger, 1663. URL: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10523348-7> (besucht am 31. 10. 2017).

van Sterkenburg 2001

Piet G. J. van Sterkenburg. *Vloeken. Een cultuurbepaalde reactie op woede, irritatie en frustratie*. Den Haag, 2001.

van Sterkenburg 2008

Piet G. J. van Sterkenburg. „We vloeken anders dan vroeger“. *Taalschrift. Tijdschrift over taal en taalbeleid* 6 (2008). URL: <http://taalschrift.org/reportage/001784.html> (besucht am 31. 10. 2017).

Swiggers 2010

Pierre Swiggers. „Mapping the Romance Languages of Europe“. In *Language and Space: Language Mapping. International Handbook of Linguistic Variation*. Hrsg. von A. Lameli, R. Kehrein und St. Rabanus. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.2. Berlin und New York: De Gruyter, 2010, 269-300.

Tintemann 2015

Ute Tintemann. „Julius Klaproth und die ethnographisch-linguistische Beschreibung des asiatischen Kontinents“. In *Rassedenken in der Sprach- und Textreflexion. Kommentierte Grundlagentexte des langen 19. Jahrhunderts*. Hrsg. von Ph. Krämer, M. Lenz und M. Messling. München: Wilhelm Fink, 2015, 111-126.

Trabant 2006

Jürgen Trabant. *Europäisches Sprachdenken. Von Platon bis Wittgenstein*. München: C. H. Beck, 2006.

Weber 2012

Brigitte Weber. „Exploration of Deutsch-Kamerun: A Toponymic Approach“. In *Sprachwissenschaft und kolonialzeitlicher Sprachkontakt. Sprachliche Begegnungen und Auseinandersetzungen*. Hrsg. von St. Engelberg und D. Stolberg. Koloniale und postkoloniale Linguistik 3. Berlin: Akademie Verlag, 2012, 101-121.

Wolf und Blauth-Henke 2011

Johanna Wolf und Christine Blauth-Henke. „Methode als Grenze? Zur Spaltung der Philologie und Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert“. In *History of Linguistics 2008: Selected Papers from the Eleventh International Conference on the History of the Language Sciences*. Hrsg. von G. Haßler. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins, 2011, 49-66.

Zahn, Burgermeister und Topel 1992

Ulf Zahn, Jürgen Burgermeister und Theo Topel, Hrsg. *Diercke Weltatlas*. 3. aktualisierte Auflage. Braunschweig: Westermann, 1992.

Abbildungsnachweis

1 Schleicher 1861, 7. 2 <http://www.regionalsprache.de/Wenkerbogen/WenkerbogenViewer.aspx?Id=30898> (Schmidt, Herrgen und Kehrein 2008–2010).

3 <http://www.regionalsprache.de/SprachGis/Map.aspx>, Karte 51 (Schmidt, Herrgen und Kehrein 2008–2010). 4 Klaproth 1823, Anhang (Sprachatlas).

PHILIPP KRÄMER

Philipp Krämer, Dr. phil. (Potsdam 2013), ist Diplom-Frankreichwissenschaftler und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich für niederländische Sprachwissenschaft der Freien Universität Berlin. Zu seinen Forschungsgebieten gehören Mehrsprachigkeit und Variationslinguistik, Sprachideologien und Sprachpolitik, Phonologie sowie die Geschichte der Philologien. Schwerpunkte sind kreolische und postkoloniale Gesellschaften der Karibik und des Indischen Ozeans und der Benelux-Raum.

Dr. Philipp Krämer
IZ *Europäische Sprachen*
Niederländische Philologie
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: philipp.kraemer@fu-berlin.de

LARS ERIK ZEIGE

Lars Erik Zeige, Dr. phil. (Berlin 2010), ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Geschichte der deutschen Sprache des Instituts für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu seinen Schwerpunktgebieten gehören die Wissenschafts- und Disziplinengeschichte der Linguistik, Empirie und Theorie des sprachlichen Wandels, sowie die grammatischen Phänomene der Adposition und der Negation.

Dr. Lars Erik Zeige
Lehrstuhl für Geschichte der deutschen Sprache
Institut für deutsche Sprache und Linguistik
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin, Deutschland
E-Mail: lars.zeige@rz.hu-berlin.de